

Flackernd steigt die Feuerfäule,  
 durch der Straße lange Zeile  
 wächst es fort mit Windeseile.  
 Kochend, wie aus Ofens Rachen,  
 glühn die Lüfte, Balken krachen,  
 Pfosten stürzen, Fenster klirren,  
 Kinder jammern, Mütter irren,  
 Tiere wimmern  
 unter Trümmern;  
 alles rennet, rettet, flüchtet,  
 taghell ist die Nacht gelichtet.  
 Durch der Hände lange Kette  
 um die Wette  
 fliegt der Eimer; hoch im Bogen  
 spritzen Quellen Wassermogen.  
 Heulend kommt der Sturm geflogen,  
 der die Flamme brausend sucht.  
 Brasselnd in die dürre Frucht  
 fällt sie, in des Speichers Räume,  
 in der Sparren dürre Bäume,  
 und als wollte sie im Wehen  
 mit sich fort der Erde Wucht  
 reißen in gewalt'ger Flucht,  
 wächst sie in des Himmels Höhen  
 riesengroß!  
 Hoffnungslos  
 weicht der Mensch der Götterstärke,  
 müßig sieht er seine Werke  
 und bewundernd untergehen.

Leergebrannt  
 ist die Stätte,  
 wilder Stürme rauhes Bette.  
 In den öden Fensterhöhlen  
 wohnt das Grauen,  
 und des Himmels Wolken schauen  
 hoch hinein.

Einen Blick  
 nach dem Grabe  
 seiner Habe  
 sendet noch der Mensch zurück —  
 greift fröhlich dann zum Wanderstabe.  
 Was Feuers Wut ihm auch geraubt,  
 ein süßer Trost ist ihm geblieben:  
 er zählt die Häupter seiner Lieben,  
 und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

## VI.

In die Erd' ist's aufgenommen,  
 glücklich ist die Form gefüllt;  
 wird's auch schön zu Tage kom-  
 men,

daß es Fleiß und Kunst vergilt?  
 Wenn der Guß mißlang?

Wenn die Form zersprang?  
 Ach, vielleicht, indem wir hoffen,  
 hat uns Unheil schon getroffen.

Dem dunkeln Schoß der heil'gen  
 Erde

vertrauen wir der Hände Tat,  
 vertraut der Sämann seine Saat  
 und hofft, daß sie entkeimen werde  
 zum Segen, nach des Himmels Rat.  
 Noch köstlicheren Samen bergen  
 wir trauernd in der Erde Schoß  
 und hoffen, daß er aus den Särgen  
 erblühen soll zu schönern Loß.

Von dem Dome,  
 schwer und bang,  
 tönt die Glocke  
 Grabgesang.  
 Ernst begleiten ihre Trauerschläge  
 einen Wandrer auf dem letzten Wege.

Ach! die Gattin ist's, die teure,  
 ach! es ist die treue Mutter,  
 die der schwarze Fürst der Schatten  
 wegführt aus dem Arm des Gatten,  
 aus der zarten Kinder Schar,  
 die sie blühend ihm gebar,  
 die sie an der treuen Brust  
 wachsen sah mit Mutterlust. —  
 Ach! des Hauses zarte Bande  
 sind gelöst auf immerdar;  
 denn sie wohnt im Schattenlande,  
 die des Hauses Mutter war;  
 denn es fehlt ihr treues Walten,  
 ihre Sorge wacht nicht mehr;  
 an verwaister Stätte schalten  
 wird die Fremde liebeleer.